

Thancha

Libelle Cabellito del Diablo
(aus dem Huasteco, Mexiko)

*Dieses Buch sei eine Mahnung
gegen Artentod und Ignoranz.*

*Dieses Buch sei auch eine Hommage an alle,
die für Freiheit, Gerechtigkeit und Naturschutz kämpfen
oder den Kampf verloren haben.*

L. Cerón
Mariañaca-Saga
Der dreizehnte Roman:

Thancha

Gestaltung und Konzept:
© Studio Eskamotage 2023
Dekorschriften:
Climate Crisis und Beau Rivage
Textschrift:
Unna
Schriften unter der Lizenz OFL Fair use.

Alle in dem Buch befindlichen Handlungen und Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen oder Handlungen sind unbeabsichtigt und rein zufällig.
Städte und Landschaften beugen sich der Fiktion.

Teil 1

Neuer alter Freund

Das Café der Revolutionäre

Café »Bei Teodoro«, Veracruz

Als sie durch den Saal schritten, ertönte von allen Seiten ein freudiges »hola«. Oliver schmunzelte über Lijnes einst trockenen Kommentar: »Dort wo Neal ist, sind mindestens fünf andere Leute, darunter macht er es nicht.«

Waren es vierzig, fünfzig Personen? Vom Nahen revidierte Oliver seinen Eindruck, dass es sich um ein Treffen eines touristischen Mariachi-Clubs handelte, denn die Anwesenden waren viel zu wach und schauten viel zu finster für harmlose Straßenmusiker. *Was habe ich denn erwartet? Das Treffen eines Gesangsvereins? Bei Neal?*

Neal schritt zielsicher in den hinteren Bereich, schüttelte im Vorbeigehen Hände, klopfte Freunden kumpelhaft auf die Schulter, einige taten es bei ihm, während er sie streifte. Andere grüßten mit einem weit schweifenden Handwink. Selbst der Wirt kam hinter seiner Theke hervor, knuffte und puffte Neal so heftig, dass er fast das Gleichgewicht verlor. Gleichzeitig überhäufte er ihn mit einem Schwall Spanisch. *Warum soll Neal Connelwalky mögen, wenn er hier so viele Freunde hat?*

Oliver versuchte die Gäste genauer einzuordnen, doch das fiel ihm in der Dunkelheit schwer. Erst als sich seine Augen an das dämmerige Licht gewöhnt hatten, konnte er einige Gesichter genauer erkennen. Vor einem Fünfer-Tisch stoppten sie. Neal rutschte Oliver den Stuhl neben ihm hin. Er nickte in die Runde und stellte ihn vor. Oliver nickte zu den Worten. Der Wirt stellte ihnen Kaffee und Wasser hin. Neal dankte ihm. Oliver ließ seine Blicke schweifen. Er mochte die Atmosphäre »Bei Teodoro«. Das Lokal erinnerte ihn an eines der vielen Pariser Straßencafés in denen er Stunden verweilt und auf die Straßen geschaut hatte. *Warum treffen sie sich hier?*

Ohne Umschweife begannen rege Diskussionen in maschinengewehr-schnellem Spanisch. Oliver verstand so gut nichts bis auf wenige exponierte Worte, die dem Französischen ähnelten. Doch eines war unmissverständlich klar. Sie diskutierten ruhig, stringent über offensichtlich politische Themen. *Welchen Neal treffe ich hier? Der Pferdehändler ist nicht präsent, auch nicht panamaische Neal und kein Freak. Wer dann?*

Oliver lauschte genauer. Ja, sie diskutierten über politische Themen, eindeutig. Ein gewisser Leoncio, ein kleiner, dicker eher gemütlich wirkender Mann schien sich maßlos aufzuregen und gestikuliert wild, die Stimme enthusiastisch, die Augen leuchtend. Oliver konnte ihn sich gleichwohl als waffenschwingenden Patrioten mit überkreuzten Patronengurten vorstellen als auch als schimpfenden Vorarbeiter in einer Fabrik. Erstere Vorstellung belustigte ihn.

Neal dagegen diskutierte besonnen und gar nicht so hitzig wie Oliver ihn meist kannte. Vielmehr erinnerte er ihn an den ehrgeizigen, statischen Neal aus der Schule, der stete faktische Referate gehalten und wohlüberlegte Antworten gegeben hatte. *Wie lange mag Neal diese Leute hier kennen? Lange, so wie er sich gibt. Des Pudels Kern? Noch immer verbirgt sich Neals wahre Tätigkeit und es ist nicht klar ist, ob ein Mephisto dahinter steckt.*

Zwei Frauen betraten den Raum und kamen zur Tischrunde.

»Luz Violeta, Aracelis«, stellte Neal sie Oliver vor, ohne sie wirklich vorzustellen.

Sind das ihre echten Namen oder auch nur weitere Demetrios, Curros und Fidels? Die Frage blieb im Raum stehen.

Oliver beobachtete sie neugierig und merkte ihnen an, dass sie in gehobenen Positionen arbeiteten und tonangebenden Anweisungen gaben. Luz Violeta wirkte gesetzt und akribisch ordentlich. Ihre hellgelbe Bluse wies keine Knitterfalte auf und auf ihrem reinschwarzen Blazer fand sich keine einzige Staubfussel. Sie schien eher in eine elitäre Hotellounge zu gehören als in diesen verminderten Punkschuppen. *Wie alt ist sie? Fünfundfünfzig? Ist sie eine Anwältin, Ärztin? Aracelis schien fast das Gegenteil. Jeans, ein einfaches Shirt in leuchtenden*

Farben, dazu zerzauste Locken und wache Blicke aus gelbgrünen Augen. Sie hatte eine warme, weiche, charismatische Stimme, die Oliver in ihren Bann zog. *Welch faszinierende Gestalten.*

Oliver hatte das noch nicht zu Ende gedacht, als ein weiterer Mann das Lokal betrat. Er trug einen auffälligen Poncho, einen Hut tief in die Stirn, in der Hand eine diese dickbauchigen Gitarren. Auch seine beiden Begleiter besaßen Musikinstrumente, doch eigentlich sahen sie wie Bodyguards aus. In einem Spießrutenlaufen an Händeschütteln näherte er sich ihrem Tisch.

Aracelis schubste Neal an. »Ramón«, sagte sie kurz.

Oliver lauschte überrascht. *Das ist Ramón? Der Onkel von Izabella? Der mit der geheimen Mobilnummer? Der mit dem Neal in Albuquerque nahezu Stunden über Einfuhrgenehmigungen telefoniert hatte?*

Ramón stellte die Gitarre ab und zog Poncho und Hut schwungvoll aus. Es zeigte sich ein spanischer Edelmann mit einem spitzen, schlanken, andalusischen Gesicht und dunklen Augen. Dunkle Jeans und akkurates Hemd. Seine Art zu schauen erinnerte Oliver irgendwie an einen Lehrer. Seine Eingebung sagte ihm, dass ein Teil von Ramón ein wilder Freiheitskämpfer war. Und wie gut ihn Neal doch kannte! Ihre geistige Verbindung war spürbar; sie hätten auch Brüder sein können. *Sie müssen sich lange und gut kennen!*

Oliver dachte den Gedanken weiter. Er schaute durch den Saal. Dann kam es ihm. *Sie sind politische Aktivisten. Bürgerrechtler. Miliz. Mutig, tapfer, entschlossen, selbstbewusst, unbeirrbar; Selbst eine Luz Violeta passte in dieses Schema. Oliver nickte anerkennend zu sich. Das also ist Neals Geheimnis. Politische Aktivitäten. Nicht nur Umweltschutz und Tierschutz ... nicht nur Panama ... passt doch! Mein Chaot Neal hat den Weg zurück ins gesellschaftspolitische Lager gefunden. Deshalb die Wildpferdeaktion ... aber stopp?! Auf welchem Niveau arbeitet er, die hier? Die vielen Identitäten, das viele Geld ... Ich spekuliere nicht, ich frage ihn.*

Ramón krepelte das Ärmelbündchen seines Herrenhemdes hoch. Oliver bemerkte augenblicklich die Tätowierungen: Mayahieroglyphe und bunte Quetzal mit seinen langen Schwanzfedern. Ramóns Regenwaldvogel besaß ein fast monochrom grün-blau-türkises Federkleid.

Neals Quetzal wirkte weitaus farbenfroher wenn auch aggressiver. Zugleich stellte Oliver fest, das auch zwei andere den Quetzal trugen. Wieder andere schmückten sich nur mit der kleinen, schwarzen Maya-Hieroglyphe – auch Aracelis. Aha! Hierher kam das! Aktivisten also. Oliver wusste, er musste sich dem Gedanken stellen, dass diese Leute hier politisch aktiver waren als er. Vorsicht also!

Sein Blick schweifte wieder durch den Saal. Die Wachen am Fenster ... die Wachen vor der Tür ... Schirmmützen auf dem Kopf, rauchend, sich unterhaltend. Arbeiter, die vor einem Lokal Pause machten. Mariachi-Freunde. Es sah zufällig aus, aber es war nicht zufällig. *Alles Wachposten, Bodyguards. Aber warum? Wie sicher bin ich?*

In diese Überlegung spürte Oliver Ramóns kritisch-forsche Blicke auf sich ruhen. Neal sagte wenige Worte.

»Ah, amigo Americano¹«, murmelte Ramón.

Er nickte Oliver höflich zu, doch war mit seinen Gedanken längst woanders. Oliver mochte Ramóns Art. Als sich Ramón in elitärem Hochspanisch an die anderen wandte, verstand Oliver sogar einige Worte.

»Frontera ... sin riesgo ... pasado² ...«

Dann holte Ramón aus seiner Umhängetasche einen feinen Aktenkoffer heraus, entnahm knitterfaltenfreie Dokumente und breitete sie auf dem Tisch aus. Neal überflog sie. Mit der Selbstverständlichkeit einer Führungspersönlichkeit gab er Anweisungen, die so prompt befolgt wurden, dass es keinen Zweifel an seiner Autorität gab. Oliver wurde an die Telefonate bei Harry erinnert. *Klar ist er im Führungsstab.*

Zeitgleich bemerkte Oliver, dass die Türsteher sich wechselten. Es geschah nicht zufällig. Dahinter steckte ein System, garantiert. *Sind das hier Lokalmatadoren oder wie einflussreich sind sie wirklich? Wahrscheinlich sind es lokale Aktivisten, aber das macht sie nicht ungefährlicher.*

Gleichzeitig fiel Oliver ein, dass Neals Hunde aus Ayacucho in Peru stammten. Nachdenklich tippte er an seinem Kaffee. Ayacucho war

¹Span.: amerikanischer Freund

²Span.: Grenze ... ohne Risiko ... passiert

die Hochburg des Sendero Luminoso³ gewesen. Auch bestimmt keine Stadt zum Träumen. Gab es eine gedankliche Linie zwischen Ayacucho und diesen Milizionären? *Kenne ich die wirklichen politischen Zusammenhänge? Nein!* Oliver hatte kein Bild von dem, was politische Aktivisten genau machten oder welche Ziele sie aktuell verfolgten. Gleichzeitig mit Ayacucho fiel ihm erneut Panama ein. Guzman ... Mariano ... Urbanez. *Sind sie unter den Anwesenden? Nein! Also haben sie nichts mit der Szene in Mexiko zu tun. Deshalb die anderen Tattoos? Umso mehr ich erfahre, desto verworrener wird alles. Yo ... ich weiß, dass ich nichts weiß⁴.*

Plötzlich lag mitten auf dem Tisch ein Flugblatt. Ramón zog außerdem ein weiteres Bündel Dokumente aus seinem Aktenkoffer. Sie wirkten schon vom weiten wie Verordnungen, Gesetze, Paragraphen. Es wurde heftig diskutiert, Textstellen markiert, Notizen geschrieben. Oliver verspürte eskalierenden Unmut. *Soll ich hier herumsitzen wie ein kleines Kind bei einer steifen Familienfeier? Vielleicht gehe ich derweil durch Veracruz bummeln?*

Aracelis nahm ihm die Entscheidung ab. Sie stellte ihren Laptop frontal vor Oliver und öffnete ein Dokument. In feinem Englisch wandte sie sich an ihn: offener Blick aus ihren gelbgrünen Augen, warme Stimme.

»Haben Sie heute schon nachgeschaut, ob ihr Hackerfreund etwas zur Identität von Goyo Iuseph Macarios herausfand?«

»Nein«, antwortete er.

»Dann tun sie das bitte, es würde uns sehr helfen. Wenn ihr Hackerfreund fündig wird, dann geben wir ihm weitere Namen zur Überprüfung. Er könnte reich werden.«

Ach daher weht der Wind!

Oliver unterdrückte schwelenden Unmut, denn er fühlte sich unter Druck gesetzt. Verärgerung kroch in ihm hoch. *Hat mich Neal deshalb mitgenommen?*

Aber da Aracelis so wunderbar lächelte, vergaß er alles andere. Er zog ihren Laptop zu sich herüber und lockte sich in sein Konto ein.

³Span.: Leuchtender Pfad, peruanische Terrororganisation

⁴Geflügeltes Wort

Während er wartete, beobachtete er Neal. Sein Freund als Führungsmitglied einer – womöglich militanten – mexikanischen Bürgerrechtsorganisation. *Eigentlich hätte es mir klar sein müssen.* Neal war klug. Er hatte sich nie Freunde von ganz unten ausgesucht, sondern stets ganz oben mitgemischt. Oliver erinnerte sich noch an des Lehrers Firleights Worte. *Neal, der charismatische Aufrührer, der Anführer der chaotischen Freaks. Hatte ihn nicht stets eine große Aura umgeben, bis ihn sein Gesellschaftshass und seine Zerrissenheit aufgefrisst hatte?* Oliver erinnerte sich an einige harte Kommentare Neals in der nahen Vergangenheit. Die waren harsch gewesen, eiskalt, hatten ihm wegen der schonungslos kompromisslosen Direktheit Angst eingejagt. *Für einen lateinamerikanischen Milizenführer passt der Ton zweifellos.*

Doch Oliver dachte auch an den Neal, der wenige Tage zuvor bei Harry völlig fertig und aufgerieben gerieben war, weil er unter unglaublichen Druck stand. Aber in seiner Position und hier durfte er keine Schwächen zeigen, musste stark und präsent sein. Das erforderte Standvermögen und Kraft. Olivers Hochachtung kletterte gleich einer sagenhaften Riesenbohne in den Himmel.

Noch während er darüber nachsann, las er Starvys Mail und drehte den Bildschirm so um, dass Aracelis die Mail auch lesen konnte. Offensichtlich war das Ergebnis zufriedenstellend, denn Aracelis lächelte und rief ihren Freunden einen Schwall Spanisch zu. Dann lächelte sie Oliver noch inniger an.

»Dein Hacker ist gut. Kannst du ihn jetzt telefonisch erreichen?«

»Versuchen wir's«, lächelte auch Oliver. »Und was sage ich?«

»Frage nach einem schnellen E-Mail-Kontakt. Basierend auf seine Ergebnisse, soll er schnell andere Namen checken. Das hat Priorität. Wenn er keine Zeit hat, vergessen wir den Deal. Wir haben keine Zeit auf die Antworten zu warten.«

»Ja«, sagte Oliver.

Nein, die sind nicht kompromissbereit und fackeln auch nicht lange.

Aracelis tippte im schnellen Zehn-Finger-System eine Namensliste ein, während Oliver Starvy anrief. Freizeichen erschallte. Er versuchte es länger.

»Sage ihm, wir geben ihm eine Stunde, nicht mehr. Wenn er Erfolg hat, zahlen wir fünfhundert Dollar. Ist das okay?«

Und ich dachte, ich würde in Mexiko Urlaub machen. Sie hier, die kennen sicherlich keinen Urlaub ...

Starvy war einverstanden. Eine Stunde fünfhundert Dollar. Aracelis gab ihm ihren E-Mailkontakt. Dann begann das Warten. Oliver wusste, dass keiner von allen hier ihn akzeptiert hätte, wenn Neal nicht gewesen wäre. Sie hätten ihn nicht einmal ins Lokal gelassen.

Oliver schwieg wieder und ließ sich in die Stimmung fallen. Mehr eigentlich beobachtete er die faszinierende Aracelis, die diesen Tag von Minute zu Minute interessanter machte. *Hat sie schöne Augen ... welche nette Art ... welche Aura ... und ihre Körpersprache. Ob ich sie näher kennen lernen kann?*

Die Eingangstür öffnete sich erneut. Ein älterer Mann betrat das Lokal, ebenfalls flankiert von zwei auffällig unauffälligen Männern, die sich im Saal zerstreuten. Er trug einen zerknitterten, schmutzigen Sommermantel und eine schmutzige Schirmmütze, die sein Gesicht in Schatten tauchte. Darunter allerdings zeigte sich ein nobler, schwarzer Anzug und ein fast schon zu streng gebügeltes, schneeweißes Hemd mit einem ausgefallenen Kragen. Seine Krawatte war aus Seide und zeigte einen handgemalten Quetzal.

»Unser dottore kommt«, verstand er.

Mit einem distanzierten Kopfnicken zu Oliver setzte sich der Mann zu ihnen. Er stellte sich Oliver als Joaquin vor und drückte ihm förmlich die Hand. Oliver fand dessen Blick fast schon unangenehm durchdringend, doch spontan mochte er ihn sehr.

Joaquin zog ohne Zögern ein dickes Gesetzbuch aus seiner noch dickeren Tasche sowie einen Berg offizieller Schreiben aus einer Mappe. Alles reihte er nebeneinander auf den Tisch. Auf den Stapel legte er mehrere CDs.

Neal pickte sich eine CD heraus und reichte sie einem der Umstehenden, ohne diesen genau anzusehen. Das internationale Wort »copia« verstand Oliver ohne nachzudenken. Der junge Mann verschwand mit CD und Papieren im Hinterzimmer. Er nahm auch den

USB-Stick und die Aktenmappe mit, die sie am Pena de Bernal abgeholt hatten.

»Ich habe die Pressemitteilung vorbereitet«, sagte Ramón. »Nachdem wir unsere Profi-Journalisten befreien, hat Raúl sie überarbeitet. Einen besseren Text gibt's nicht.«

Oliver verstand: »... declaración de prensa ... periodista ... liberación ...«

Pressemitteilung

Wir, die Mariañaca, sind keine terroristische Vereinigung. Wir haben unsere Aktivisten und andere Aktivisten nicht gewaltsam aus den Hochsicherheitsgefängnissen befreit. Wir freuen uns jedoch, dass diese Befreiungsaktion völlig unblutig ablief. Dies ist erneut eine Bestätigung, wie in unserem Staat das Recht durch Korruption und Gewalt gebeugt wird. Wo sich die befreiten Aktivisten zur Zeit aufhalten wissen wir leider nicht. Wir hoffen, dass es ihnen gut geht ... Unsere Rechtsanwälte freuen sich, dass in Aussicht gestellt wurde, eine Revision des Prozesses wegen dem Sprengstoffanschlag auf die Puento Rio Nuevo in Erwägung zu ziehen und dass dabei die neuen Beweismittel zugelassen werden.

Presidente Xegua Quinatzin Chichitzeca

»Wir weisen es erneut von uns?«, fragte Luz Violeta. »Das gefällt mir. Ich möchte jedoch noch einen Hinweis auf die Delwaro platzieren, in dem die von uns aufgedeckten Ungereimtheiten mit Fakten unterlegt werden.«

»Das wäre verfrüht«, widersprach Joaquin.

»Ich lege es vor Gericht vor.«

»Niemand wird sich auf die Diskussion einlassen.«

Die beiden stritten darüber. Oliver verstand nichts vom Gesagten. Dafür schielte er auf das Dokument, als es zu Aracelis wanderte. Er las ... *terrorista ... prisión des alta seguridad ... liberación ... explosivo und presidente Chichitzeca* – das reichte ihm. Oliver stieg aus der Diskussion aus. Er war Betriebswirtschaftler; er hatte nie politisch denken oder agieren wollen.

Eine Zeitlang wurden Papiere ausgetauscht, die der eine oder andere aus seiner Tasche zauberte. Immer wieder fiel das Wort *copia*. Irgendwann holte Joaquin einen Stapel Pässe aus seiner nimmermüden Aktentasche hervor und schob ihn Ramón hin. Der fischte sich zwei Pässe heraus und schob den Stapel an Neal weiter. Neal nahm sich ebenfalls einen und verteilte die Ausweise an die anderen, gleich so, als würde er Spielkarten austeilen.

Gefälschte Pässe!

Oliver schaute kritisch und dachte an den panamaischen Neal und dessen munteres Versteckspiel. *Lokalmatadoren, die mit gefälschten Pässen hantieren oder doch Mafia?*

Oliver zögerte und unterdrückte Panik. *Wie gefährlich ist es für mich, wenn falsche Pässe herumgereicht werden? Nicht nur wegen der Polizei ... wenn die sich hier bedroht fühlen ... sich verraten fühlen ... das überlebe ich keine Minute. – Ach Quatsch! Solche wie die, die drohen nicht profan ... die reden auch nicht hohl daher ... die hebeln ihre Widersacher elegant juristisch aus. Egal! Schon wieder zieht mich Neal in eine prekäre Situation, so wie bei McCarthy.*

»Dein Hacker hat geantwortet«, rief Aracelis herüber und lächelte Oliver so offenherzig an, dass er alles vergaß.

»Brauchbar?«, fragte er kurz.

»Prima«, sagte sie. »Ziemlich guter Hacker. Wir werden unsere Kooperation ausbauen. Vielen Dank.«

Oliver frohlockte. Gut, wenn Starvy ein bisschen Geld verdiente.

Die Stimmung im Raum blieb angespannt, die latente Bedrohung unter der sie lebten war greifbar. Oliver überlegte sich, dass er Glück gehabt hatte, seinen einstigen Konflikt mit Neal in Connelwalky nicht auszureizen. Jemand der in diesen Kreisen verkehrte, scheute keine Mittel, um seine Ziele durchzusetzen oder seinen Hals aus der Schlinge zu ziehen. Und jemand wie Neal schon gar nicht.

Die Diskussionen nahmen indes kein Ende. Papiere, USB-Sticks und Kaffee wurden verteilt. Auch brisante Schriftstücke verschwanden spurlos, als hätte es sie nie gegeben. Doch plötzlich hörte Oliver einen Namen, der ihn schier zusammenzucken ließ: Santander. Der Name Santander fiel sogar einige Male. *Santander? Mein Santander?*

Der, der hinter der United Farming Corporation steht, der mich versucht zu ruinieren? Sein Santander war ebenfalls Politiker, Senator Santander ... Steht dieser Santander nun auf der Seite von Neal oder auf der Gegenseite? Was ist, wenn die Leute hier in Veracruz zur United Farming Corporation gehören und dieser Joaquin mit Nachnamen Santander heißt?

Einen Moment wurde ihm heiß bei der Assoziation. Er blickte zu Joaquin an und versuchte den Namen Santander zuzuordnen. Er fand, es passte nicht. *Nicht die Art, nicht die Vorgehensweise.* Als hätte Joaquin seine Gedanken gelesen, wandte er sich prompt an ihn.

»Oliver«, sagte er freundlich. »Neal erzählte mir, du bist im internationalen Warenmarkt tätig. Vielleicht können wir gemeinsam einige Geschäfte realisieren.« Er grinste. »Schwarzmarktgeschäfte.«

Impressum

Noch nicht erschienen.
Das Skript der Mariañaca-Saga
entstand ab 1975 bis 2003.
Zusammengestellt und aufbereitet von
© Astrid J. Witteberg 2023